

[\[Go To Best Hit\]](#)

© Tages-Anzeiger; 24.03.2005; Seite 11

Analyse

PASCAL COUCHEPIN UND DIE HOCHSCHULPOLITIK

## Die Konkurrenz im Ausland schläft nicht

*Der Bundesrat geht zu behutsam mit der Hochschulreform um. Deutlich höhere Studiengebühren und eine strenge Auswahl der Studierenden könnten die Qualität der Schweizer Institute schnell verbessern.*

**Von Christian Aeberli**

Es ist kaum ein Jahr her, als Bundesrat Pascal Couchepin einen grossen Handlungsbedarf im Hochschulbereich ortete und verschiedene Reformvorschläge unterbreitete. Jetzt plädiert er für eine bescheidene Erhöhung der Studiengebühren von heute 1200 auf 2000 Franken. Ansonsten bleibt fast alles beim Alten. Und das Lösen der Probleme überlässt er anderen.

Was mit dem zusätzlichen Geld angestellt werden soll und ob die Tarife für alle gelten sollen, bleibt unklar. Sicher aber ist, dass die heutige Situation so nicht verbessert wird: Überfüllte Hörsäle und eine schlechte Betreuung der Studierenden werden auch in Zukunft den universitären Alltag prägen. Rund 1.80 Franken, also weniger als das Trambillett zur Universität, kostet heute eine Vorlesungsstunde an den meisten Schweizer Hochschulen. Während an den Topuniversitäten der USA das Betreuungsverhältnis von Professur zu den Studierenden bei maximal 1 zu 15 liegt, sind es an der Universität Zürich bis zu 300.

Und die Studienqualität wird sich weiter verschlechtern. In der Schweiz schliessen heute erst 18 Prozent der Bevölkerung ein Studium ab. Der OECD-Durchschnitt liegt jedoch bei 30 Prozent. Spitzenreiter sind Australien, Finnland und Neuseeland mit 40 Prozent. Man muss daher kein Hellseher sein, um vorauszusagen, dass die Zahl der Studierwilligen auch in der Schweiz weiter wachsen wird. Weiter zunehmen wird auch die Zahl der jungen Menschen aus dem Ausland, die in der Schweiz fast gratis studieren möchten. Schon heute liegt die Schweiz mit einem Ausländeranteil von 17 Prozent an der Spitze der OECD-Länder (Deutschland 10, USA knapp 4 und Finnland gut 2 Prozent).

Dabei sind clevere Hochschülerinnen und Hochschüler auf der Suche nach dem besten Studienplatz durchaus bereit, höhere Gebühren zu zahlen: Die Studiengebühren der London School of Economics (LSE) betragen rund 18 000 Franken im Jahr. In den Hörsälen sitzen Studierende aus der ganzen Welt; der Ausländeranteil an der LSE liegt bei 90

Prozent. Für ein Medizinstudium an der Budapester Semmelweiss-Universität, wo deutsch- und englischsprachige Studiengänge angeboten werden, bezahlen Ausländer 16 400 Franken im Jahr. Dort erfolgt der Unterricht in kleinen, überschaubaren Gruppen. Doch nicht nur höhere Gebühren unterscheiden diese Hochschulen von den meisten schweizerischen Institutionen. An diesen Hochschulen müssen sich die Studierenden auch noch für einen Platz bewerben.

## **Massen- statt Spitzenhochschulen**

Was an den besten Hochschulen der Welt üblich ist, lehnt Pascal Couchepin weiterhin ab. Aber so entwickeln sich die Schweizer Universitäten und Fachhochschulen weiter in Richtung Massen- statt Spitzenhochschulen. Dabei sind die wenigen Hochschulen und Universitäten in der Schweiz, die höhere Studiengebühren oder eine Bewerbung verlangen, durchaus erfolgreich. An der Università della Svizzera Italiana (USI) studieren 45 Prozent Ausländerinnen und Ausländer, obwohl sie eine Studiengebühr von jährlich 8000 Franken bezahlen müssen. Die restlichen 55 Prozent inländische Studierende sind immerhin bereit, 4000 Franken für ihr Studium zu bezahlen.

An der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Lausanne (EPFL) und an der Universität St. Gallen, wo sich ausländische Studentinnen und Studenten einem Auswahlverfahren stellen müssen, ist deren Anteil ebenfalls hoch: knapp 40 Prozent an der EPFL, gut 30 Prozent in St. Gallen. An den Schweizer Fachhochschulen für Musik und Theater schreckt das Aufnahmeverfahren ausländische Bewerberinnen und Bewerber nicht ab: Dort hat sogar fast jeder oder jede zweite Studierende einen ausländischen Pass.

Trotzdem schaffen es diese Hochschulen, sich international an der Spitze zu positionieren. Studiengebühren und die Auswahl der Studierenden sind eben Instrumente, die es ermöglichen, mit der steigenden Nachfrage nach Studienplätzen erfolgreich umzugehen: Dank den höheren Einnahmen wird die Studienqualität verbessert, indem das Verhältnis zwischen Studierenden und Professur klein gehalten werden kann. Und die Auswahl gewährleistet, dass nur leistungsfähige junge Menschen an die Hochschule kommen.

## **Gebühren, durch Darlehen gestützt**

Auch in der Schweiz müssen die Studiengebühren substanziell erhöht und Auswahlverfahren eingerichtet werden. Denn nur so lässt sich die Studienqualität verbessern. Gleichzeitig ist mit einem ausgebauten staatlichen Darlehenssystem zu gewährleisten, dass niemand aus finanziellen Gründen vom Studium ausgeschlossen wird. Darlehen haben zudem den Vorteil, dass die Begünstigten den Standort frei wählen, also auch an einer Hochschule im Ausland studieren können.

Wenn Bundesbern nicht in der Lage ist, das Bildungssystem der Schweiz zu steuern und die Hochschulen ihrem Schicksal überlässt, dann sollten diese wenigstens die Möglichkeiten erhalten, das Ruder selber in die Hand zu nehmen. Mit anderen Worten: die zwölf Universitäten (inklusive ETH) und sieben Fachhochschulen sollten vom Bund und den

Kantone mehr Autonomie erhalten.

Die einzelne Hochschule sollte selber über ihr Angebot an Ausbildungsgängen und die innere Organisation bestimmen können. Nicht eine kantonale Besoldungsverordnung, sondern die Hochschule selber sollte die Gehälter des Personals festlegen. Nicht der Bundesrat oder der Kantonsrat, sondern die Hochschule sollte die Studiengebühren festlegen dürfen. Und schliesslich wäre es der Hochschule zu überlassen, ob sie ihre Studierenden auswählen will oder nicht.

Für ein Land wie die Schweiz, in dem Wasser und die «graue Masse» der Gehirnzellen die einzigen natürlichen Ressourcen darstellen, sind exzellente Bildungsinstitutionen und gut ausgebildeter Nachwuchs überlebensnotwendig. Die Ausgangslage wäre jetzt noch günstig. Die Schweizer Hochschulen schlagen sich im internationalen Wettbewerb noch immer gut. In der Rangliste der Jiao-Tong-Universität in Shanghai mit den besten Universitäten der Welt aus dem Jahre 2004 sind drei Schweizer Hochschulen unter den Top-100: die ETH Zürich (Rang 27), die Universität Zürich (57) und die Universität Basel (91). Damit diese Positionen gehalten oder verbessert werden und andere schweizerische Institute vorrücken können, muss die Schweizer Hochschule rasch für die Wissensgesellschaft und -ökonomie des 21. Jahrhunderts fit gemacht werden. Denn die Konkurrenz im Ausland schläft nicht.

Die einzelnen Hochschulen sollten sehr viel mehr Autonomie erhalten.

---

[www.swissdox.ch](http://www.swissdox.ch) · E-Mail: [contact@swissdox.ch](mailto:contact@swissdox.ch)